

Tariq Ramadan und die Muslim Brüder in Europa

Die jüngsten Debatten um den Einfluss islamistischer Gruppen in Europa, haben ihren Blick auf eines der wichtigsten weltweit aktiven Organisationsnetzwerke des Politischen Islam gerichtet: die 1928 in Ägypten gegründete Muslim-Bruderschaft (*al-Ikhwan al-Muslimun*). Mit den Arbeiten von Johannes Grundmann und Ralph Ghadban liegen nun erstmals in deutscher Sprache zwei Neuerscheinungen zum Wirken von Muslim-Brüdern in Europa vor.

Der Gründer der *Ikhwan*, der ägyptische Volksschullehrer Hassan al-Banna, der über keine tiefergehende religiöse Ausbildung verfügte, vertrat eine extrem rigide Vorstellung einer in sich geschlossenen „islamischen Gesellschaft“, die alle Lebensbereiche umfassen sollte, also auch die Öffentlichkeit und den Staat: „We believe that Islam is an all-embracing concept which regulates every aspect of life, adjudicating on every one's concerns and prescribing for it a solid and rigorous order“.[1] Der Islam stellte für die *Ikhwan* damit nicht nur Religion (*din*) sondern auch Gemeinwesen/Staat (*dawla*), also „*din wa dawla*“ dar.

Zu Lebzeiten ihres Gründers stellte die Organisation eine straff organisierte klandestine Kaderorganisation mit einem eigenen bewaffneten Arm dar, den *tanzim al-khas* - auch als *tanzim al-sirri* bekannt, der sich wie der frühe arabische Nationalismus und die arabische Linke als antikoloniale Bewegung sah, jedoch keinen postkolonialen Nationalstaat errichten wollte, sondern einen islamischen Staat der Ummah, der islamischen Gemeinschaft. Kurz nach der Abschaffung des Khalifats durch die kemalistische Türkei war es in den ersten Jahren der *Ikhwan* selbstverständlich, dass dieser „islamische Staat“ in der Wiedererrichtung des Khalifats bestehen werde. Deshalb wurde auch keine spezifischere Beschreibung des angestrebten „islamischen Systems“ (*nizam islami*) ausformuliert. Die politischen Forderungen Hassan al-Bannas, die dieser 1936 in seinem Traktat „*nahwa an-nur*“ (Aufbruch zum Licht) an eine Reihe von arabischen Staatsoberhäuptern schickte, inkludierten die „Beendigung des Parteienwesens, islamische Reform des Rechts, kulturelle Zensurmaßnahmen, Wahrung islamischer Moralvorstellungen, Zins- und Profitverbot, Redistribution des Reichtums usw. - erklären sich aus seiner Wahrnehmung der gesellschaftlichen Konflikte, in der kulturelle Verwestlichung, europäische Vorherrschaft und soziale Ungleichheit untrennbar verschmolzen sind.“[2]

Weniger in dem konkret angestrebten System wurden die „Brüder“ in den ersten Jahren ihres Bestehens zusammengehalten, als in den (vermeintlichen) Feinden: den Kolonialisten, Kommunisten, Liberalen, Juden. Antikommunismus und Antisemitismus bildeten einen integralen Bestandteil der militanten Bewegung.

Bis 1954 blieben die *Ikhwan* jedoch eine weitgehend auf Ägypten beschränkte Bewegung. Zwar hatten sie sich durch die enge Zusammenarbeit mit dem Mufti von Jerusalem Haj Amin al-Husseini und ihren ausgeprägten Antisemitismus auch in Palästina engagiert, sowie Sektionen in Syrien, im Sudan, in Eritrea, Marokko, Kuwait, Irak und Libanon gegründet, der große internationale Durchbruch blieb ihnen aber versagt. Dies änderte sich erst, als nach einem Attentat eines Muslim-Bruders auf den ägyptischen Präsidenten Gamal Abd al-Nasser am 26. Oktober 1954 in Ägypten eine noch nie da gewesene Repressionswelle über die Brüder hereinbrach und die Organisation nicht nur in den Untergrund, sondern viele ihrer Mitglieder auch ins Exil trieb, darunter auch Hassan al-Bannas Schwiegersohn und politischer Vertrauter Said Ramadan, der Vater Tariq Ramadans. Während in der Region v.a. Saudi-Arabien zum Zufluchtsort für die verfolgten *Ikhwan* wurde und damit auch einer näheren Zusammenarbeit von wahabistischen Islamisten und Muslim-Brüdern den Weg öffnete, wurde Europa zum zweiten Standbein der intellektuellen Eliten der Bruderschaft. Said Ramadan gründete im Exil das Islamische Zentrum in Genf und das Islamische

Zentrum in München, von wo aus ein Netzwerk von Vorfeldorganisationen der Muslim-Brüder ihre Mission (Da'wa) in Europa begannen.

Expansion im Exil

Dabei blieben die Muslim-Brüder in Europa nicht allein beim bereits im ägyptischen Untergrund praktizierten öffentlichen Leugnen der Mitgliedschaft in der Organisation, sondern gingen in Europa noch einen Schritt weiter: Statt einer stramm organisierten einheitlichen Organisation wurde ein Netzwerk von Vorfeld- und Tarnorganisationen geschaffen, die zwar ideologisch in der Tradition der Ikhwan stehen und miteinander eng vernetzt sind, jedoch nicht einfach nur Sektionen der Internationalen Organisation (IO) der Muslim Bruderschaft darstellen, sondern eine inhaltlich breitere und damit unter europäischen Bedingungen auch politisch wirksamere Alternative zur klassischen Kaderorganisation bilden.

Es ist eines der wichtigsten Verdienste Johannes Grundmanns, ein Licht auf das Geflecht der in diesem Zusammenhang entstandenen Organisationen in der ideologischen Tradition der Bruderschaft zu werfen. Das Exil half den Moslembroedern letztlich zur Verbreitung ihrer Ideologie. Von Genf und München aus gründeten die Flüchtlinge aus Ägypten die „Muslim-Vereinigung von Großbritannien“ (MAB) oder die „Islamische Gemeinschaft in Deutschland“ (IGD) oder brachten bestehende Organisationen wie die „Union Islamischer Organisationen in Frankreich“ (UOIF) unter ihre Kontrolle. Seit Ende der 1980er-Jahre sind diese Organisationen europaweit in der „Föderation Islamischer Organisationen in Europa“ (FIOE) als Dachverband organisiert. Von dort gingen Initiativen für Bildungseinrichtungen wie das „Institut des Etudes Islamiques de Paris“ oder die Imam-Ausbildung des „Institut Européen des Sciences Humaines“ aus, die heute zu den wichtigsten islamischen Bildungsstätten Europas zählen. Eine Art Jugendorganisation der FIOE stellt das 1996 gegründete Forum of European Muslim Youth and Student Organisations (FEMYSO) dar, welches wiederum enge Beziehungen mit der International Islamic Federation of Student Organizations (IIFSO) unterhält.

Vorsitzender des eng mit der FIOE verbundenen "Europäischen Fatwa-Rates" (ECFR) ist einer der wichtigsten Ideologen aus der Tradition der Muslimbruderschaft, Scheich Yusuf al-Qaradawi, der sich allerdings mittlerweile offiziell von einer Mitgliedschaft bei den Ikhwan distanziert. Qaradawi tritt öffentlich für die Ermordung von Schwulen ein. Trotz seiner Teilnahme an einer Anti-FGM-Konferenz, die eine deutsche NGO für konservative sunnitische Geistliche Ende 2006 organisiert hatte, spricht er sich auch seither weiter öffentlich für Weibliche Genitalverstümmelung (FGM) aus. Qaradawi gibt sich nicht nur für islamrechtliche Rechtfertigungen für Selbstmordattentate gegen Israelis her. „Das Judentum bezeichnete er öffentlich als Hauptverantwortlichen für Gewalt weltweit. Auch frauenfeindliche Positionen lassen sich finden. Eines seiner Bücher war zwischenzeitlich in Frankreich verboten, da es die Aussage enthielt, dass es einem Mann in bestimmten Situationen islamrechtlich erlaubt sein, die eigene Ehefrau zu schlagen, eine Position die Qaradawi beispielsweise in Internetforen auch weiterhin vertritt.“[\[3\]](#)

„Zwei Seiten derselben Medaille“

Das Spektrum der Organisationen aus der Tradition der Muslim Bruderschaft in Europa hat sich in den letzten Jahren jedoch auch inhaltlich diversifiziert. Wie sich innerhalb der Muslim-Bruderschaften in den klassischen Herkunftsstaaten, insbesondere in Ägypten, unterschiedliche

Strömungen herausgebildet haben, so haben sich auch in Europa unterschiedliche Strömungen innerhalb der Anhänger Hassan al-Bannas herausgebildet. In Ägypten drehen sich die Auseinandersetzungen im Wesentlichen um die Frage wie weit die Spielregeln einer parlamentarischen Demokratie anzustreben bzw. zu akzeptieren sind um innerhalb dieser Spielregeln islamische Politik zu betreiben oder wie weit fundamentaloppositionelle – oder gar bewaffnete – Formen der Politik der Vorzug zu geben sind. Historisch haben sich aus diesen Fragestellungen drei Antworten für die ägyptischen Muslim-Brüder ergeben: einerseits fanden radikale Gruppen in der Folge der theoretischen Überlegungen Sayyid Qutbs den Weg in den bewaffneten Kampf und schließlich in den Terrorismus. Am anderen Ende des Spektrums stehen jene jungen Muslimbrüder um Abu al-Ula Madi, der seit den Neunzigerjahren versuchte seine al-Wasat-Partei (Partei der Mitte) anzumelden und legal islamische Politik zu betreiben. Dazwischen steht der Mainstream der Muslim-Bruderschaft, der zwar die Mittel des Parlamentarismus nutzen möchte, jedoch immer noch ein „nizam islami“, ein „islamisches System“ anstrebt, was durchaus auch die Abschaffung der parlamentarischen Demokratie durch die Mittel der parlamentarischen Demokratie bedeuten kann.

Ähnlich fächert sich auch das Spektrum in Europa auf, wobei die beiden Söhne Said Ramadans für den Mainstream und den Reformflügel der Brüder stehen. Hani Ramadan ist heute der offizielle Leiter des Islamischen Zentrums in Genf und damit der offizielle Nachfolger seines Vaters Said. Er vertritt die konservativere Mainstream-Strömung der Bruderschaft und hatte z.B. noch im Herbst 2002 in der französischen Zeitung „Le Monde“ die Steinigung bei Ehebruch als göttliches Gesetz bezeichnet. Er hatte damit das Steinigungsurteil an einer nigerianischen Frau, das damals weltweit für Aufsehen gesorgt hatte, gerechtfertigt. Hani Ramadan war zu dieser Zeit als Lehrer in einer öffentlichen Genfer Schule angestellt und konnte später erfolgreich seine Entlassung vor Gericht anfechten. Er vertritt heute offen die Tradition seines Großvaters Hassan al-Banna und seines Vaters Said Ramadan. Sein Bruder Tariq Ramadan wird von großen Teilen der Öffentlichkeit hingegen als liberaler Vertreter eines „Euro-Islam“ gefeiert. Tatsächlich hat sich Tariq Ramadan nie offiziell zur Bruderschaft bekannt, sondern immer wieder versucht als „Reformer“ verstanden zu werden. Säkulare Kritiker unter den französischen Muslimen – wo Tariq Ramadan mittlerweile über eine nicht zu unterschätzende Popularität verfügt – werfen ihm jedoch Doppelzüngigkeit vor. Tatsächlich stehen beide für eine Form der islamischen Erneuerung, die zumindest über ideologische Anknüpfungspunkte in der Familientradition verfügt, wenn auch in unterschiedlichen Formen. „Tariq und ich ergänzen uns gegenseitig. Wir sind zwei Seiten derselben Medaille“, bemerkte Hani Ramadan 1998 in einem Interview mit der Westschweizer Zeitschrift „L'Hebdo“.

Frère Tariq

Tatsächlich gibt es Überschneidungen in den Feindbildern. Auch Tariq Ramadan charakterisiert den Westen immer wieder als dekadent und konsumversessen, ist letztlich ebenso antiliberal wie antikommunistisch. Was das Verhältnis zum islamischen Recht betrifft, so sprach er sich z.B. nicht für ein Ende der islamischen Körperstrafen aus, sondern nur für ein Moratorium von Steinigungen auf, das eine breite innerislamische Debatte zu dieser Frage einleiten sollte um einen gesamtislamischen Konsens zu erzielen. Im Oktober 2003 wurde er in Frankreich scharf dafür kritisiert, dass er ausgerechnet Intellektuelle, die sich wie André Glucksman oder Bernard-Henri Lévy immer wieder auch für die Menschenrechte islamischer Minderheiten wie in Tschetschenien oder in Bosnien eingesetzt hatten, als „jüdische Intellektuelle“ bezeichnet hatte, die einen „pro-israelischen Kommunitarismus“ betreiben würden und deren Engagement gegen das Regime Saddam Husseins einer „Logik der Gemeinschaft“ folge. Einer seiner größten ideologischen Erfolge ist jedoch sicher die Durchsetzung des Begriffs der „Islamophobie“, der nicht einfach nur einen ja auch – etwa in der FPÖ - real vorhandenen antiislamischen Rassismus bezeichnet, sondern eine

völlig neue Kategorie schafft. Die Kreation dieser Kategorie, die wissenschaftlich nicht begründbar ist, hat primär propagandistische Zwecke. Sie schafft eine analoge Kategorie zum Antisemitismus den Tariq Ramadan jedoch nicht als solchen benennen will. Zuletzt hat er im Oktober 2003 in der Frankfurter Rundschau selbst von „Judäophobie und Islamophobie“ in einem Atemzug gesprochen. Der Begriff der „Islamophobie“ dient bei Ramadan jedoch nicht nur der Aushöhlung des Antisemitismusbegriffs, sondern letztlich auch dazu, nicht nur Religionskritik, sondern jede Kritik am politischen Islam als „islamophob“ abzuwehren und damit rationale politische Kritik zum Ressentiment umzudeuten. Mit Hilfe dieser von Tariq Ramadan wesentlich geprägten Kategorie, die mittlerweile auch vom European Monitoring Centre on Racism and Xenophobia (EUMC) übernommen wurde, versuchte Ramadan auch Einschränkungen in der künstlerischen Freiheit durchzusetzen. So gelang es ihm etwa 1993 in Genf die Aufführung von Voltaires Mahomet zu verhindern, da dieses Stück den Propheten beleidige.

So lautete schließlich die Kritik der französischen Journalistin Caroline Fourest in ihrem 2004 auf Französisch erschienenen Buch „Frere Tariq“ (Bruder Tariq), hinter Tariq Ramadans freundlicher Maske stünde immer noch dieselbe Ideologie, wenn sie ihn als reformistischen Salafiten charakterisiert, der nach einer Rückkehr zum Fundament des Islams rufe. Damit woll er – wie andere Muslim-Brüder auch – traditionelle vielfach präislamische Bräuche beseitigen und zugleich jedoch das Gegenteil eines Liberalismus propagieren. „Diese Klassifizierung erlaube es“ so Fourest in ihrem überwiegend diskurs- und sprachanalytisch arbeitenden Werk „zu verstehen, weshalb ein militanter reformistischer Salafit wie Tariq Ramadan gleichzeitig seine Abscheu vor dem saudischen Wahabismus und dem Traditionalismus der Taliban äussern kann, ja sogar als lebhafter Kritiker des Litteralismus auftreten kann ohne deshalb ein islamischer Modernisierer oder Liberaler zu sein.“^[4]

Der im Libanon geborene und in Berlin lehrende Islamwissenschaftler und Soziologe Ralph Ghabban hat nun nicht nur erstmals in deutscher Sprache eine Kritik am Denken Tariq Ramadans vorgelegt, sondern auch einen anderen Ansatz vorlegt als Fourest. Ramadan, so Ghabban, fordere Reporter häufig auf, „ihn zu lesen, um Missverständnisse auszuräumen. Ich will diese von vorneherein nicht aufkommen lassen, deshalb werde ich mich mit seiner Methode auseinandersetzen, die in seinen Büchern ausführlich dargestellt wird.“^[5] So legt Ghabban sein Hauptaugenmerk auf die wichtigsten Schlüsseltexte Tariq Ramadans und nicht auf dessen Interviews und Reden, etwa auf seine anfangs aufgrund seines apologetischen und unkritischen Charakters abgelehnte Dissertation über seinen Großvater Hassan al-Banna. Hatte Tariq Ramadans Vater Said mit seiner Darstellung der Rechtsauffassung der Muslimbruderschaft bzw. Hassan Al-Bannas aus der Sicht Ghabbans noch ein legitimes wissenschaftliches Anliegen, so entbehre die „tendenziöse Umschreibung der modernen geistigen islamischen Geschichte der nahda, also der islamischen Renaissance im 19. Jahrhundert zugunsten Al-Bannas, wie sie Tariq Ramadan vorgelegt hätte, jeder wissenschaftlichen Grundlage^[6]. Erst auf Vermittlung des schweizer SP-Nationalrats Jean Ziegler und dessen Ehegattin wären gefälligere Gutachter ernannt worden, die schließlich die Dissertation annahmen, jedoch nur der Veröffentlichung mit der Bemerkung zustimmten: „Genehmigung der vorliegenden These ohne Meinungsäußerung [der Kommission] zu den beinhalteten Ansätzen.“^[7]

Tariq Ramadans Methode

Ghabban beschäftigt sich vor allem deshalb so eingehend mit Tariq Ramadans Dissertation, da sie seine wichtigste Beschäftigung mit dem Lebenswerk seines Großvaters darstellt und es Ghabban mit der Schilderung der Apologie des Enkels für seinen Großvater gelingt, Tariq Ramadans ständig wiederholten Erklärungen zu entlarven, man könne ihn doch nicht für seinen Großvater

verantwortlich machen. Tatsächlich kann niemand etwas für seinen Großvater, jeder ist jedoch dafür verantwortlich wie er zum Denken und Handeln seiner Vorfahren steht. Anhand seiner Dissertation, in der Ramadan versucht eine Tradition von al-Afghani zu al-Banna zu konstruieren, lässt sich nun aber genau diese Positionierung Tariq Ramadans nachvollziehen und beweisen, dass er mehr als der Enkel Hassan al-Bannas ist. Sowohl Hani als auch Tariq Ramadan stehen für zwar durchaus unterschiedliche, aber eben doch in der Tradition der Muslim-Bruderschaft stehende Weiterentwicklungen des Gedankenguts ihres Vaters und Großvaters. „Die Dissertation von Ramadan belegt“, so Ghabban, „nicht die Zugehörigkeit al-Bannas zur Tradition von al-Afghani, sondern die Zugehörigkeit Ramadans zur Tradition al-Bannas.“

Ralph Ghabban beschäftigt sich eingehend mit der Methode Tariq Ramadans und weist ihm nach, weder als Wissenschaftler noch als anerkannter muslimischer Geistlicher zu sprechen, sondern letztlich als islamischer politischer Aktivist, dessen wahlweises Auftreten als Geistlicher oder Wissenschaftler letztlich nur seinem politischen Aktivismus dient. Seine Rhetorik, die ihn nicht nur für die muslimische französische Jugend, sondern auch für Linke und Globalisierungsgegner anschlussfähig macht, dient letztlich einem politischen Projekt. Vor allem aber biegt er sich mit seiner Methode die islamische Geschichte für sein eigenes Projekt zurecht. Ansätze, die nicht in seine Sichtweise der islamischen Geschichte passen, werden einfach ausgeklammert. Mit großer Kenntnis der islamischen Geistesgeschichte weist Ghabban Tariq Ramadan damit den manipulativen Umgang mit der islamischen Geschichte nach und korrigiert diesen immer wieder.

Hinter den selektiven Referenzpunkten Ramadans in der islamischen Geschichte, die die islamischen Philosophen ebenso auslöscht wie die islamische Theologie, steht letztlich dessen Angst vor dem freien Denken. „Wie die Gelehrten die Theologie bekämpft und in der islamischen Zivilisation ausgelöscht haben, so will Ramadan uns heute glauben lassen, dass die Theologie eine Randerscheinung war und nicht zum islamischen Denken gehört. Das islamische Denken verkörpert ihm zufolge *fiqh*, das islamische Recht, das den Weg Gottes, die Scharia, bildet. Das Denken ist nur in diesem Rahmen islamisch, das freie Denken dagegen ist verpönt.“^[8] Letztlich lehnt Ramadan die freie Anwendung der Vernunft ab. Der Glaube an die Einheit Gottes, *tawhid*, ist für ihn „die Quelle und das Mittel zur Gestaltung sowohl der individuellen als auch der sozialen Existenz, einschließlich der Politik.“^[9]

Eine einführende, aber nicht desto trotz detailgetreue Nacherzählung der Strömungen des Wahabismus, des Salafismus und der Salafi-Reformer in Abgrenzung zu liberalen muslimischen Reformern, ermöglicht Ghabban schließlich die Zugehörigkeit Ramadans zum Politischen Islam zu belegen. Ramadan kann in seinem Diskurs weder die Aufklärung noch die Menschenrechte oder die Trennung von Staat und Religion anerkennen. „Diese sind Zeugnisse der menschlichen Vernunft und daher eine Verletzung des Rechtes Gottes. Alles nicht grundsätzlich Islamische ist abzulehnen, deshalb akzeptiert er die herrschenden Bedingungen, wie die Deklaration der Menschenrechte und die Verfassungen, nur auf der Basis des islamischen Rechtes. Er sieht sie als Verträge, was den vorübergehenden Charakter dieser Akzeptanz unterstreicht.“^[10]

Ramadans Aufforderung an die Muslime am gesellschaftlichen Leben zu partizipieren und mit anderen sozialen Akteuren zusammenzuwirken zielt nicht auf eine Integration der muslimischen Gemeinschaften im üblichen Sinne ab. Integration bezeichne mit Ramadan „nicht eine Integration der Muslime in ihre westliche Umwelt, sondern eine Integration der Umwelt in das ewige Universum der Muslime.“^[11] Der von Ramadan und seinen Anhängern gerne in den Mund genommene Integrationsbegriff zielt deshalb nicht auf dasselbe ab, wie jener von säkularen Muslimen oder europäischen Antirassisten, sondern letztlich auf eine Islamisierung Europas.

Wie erfolgreich diese „neue Verkleidung alter, überholter Inhalte“^[12] als Euro-Islam durch Tariq Ramadan ist, zeigt sich auch hierzulande. Das von der Führung der Islamischen Glaubensgemeinschaft in Österreich (IGGiÖ) ausgegebene Motto einer „Integration durch Partizipation“, die ähnliches politisches Engagement – etwa im Rahmen von Sozialforen und diversen NGOs – propagiert, wie Tariq Ramadan, zielt letztlich auf einen solchen Integrationsbegriff ab.

So lud denn auch die offizielle Jugendorganisation der IGGiÖ, die Muslimische Jugend Österreichs (MJÖ) am 9. September 2006 ihren Star Tariq Ramadan, den sie zu „einem der bedeutendsten islamischen Denker des 21. Jahrhundert“^[13] erklärte zur Feier ihres zehnjährigen Bestehens ins Austria Center Vienna ein um den Hauptvortrag des Abends zu halten. In der Einladung dazu hieß es, die MJÖ strebe „eine österreichisch-islamische Identität“ an und sehe sich „als Teil der Gesellschaft“ an der es mitzuwirken gälte, „ohne seine religiösen Werte in Abrede zu stellen“^[14]. Die MJÖ, nicht zu verwechseln mit der wesentlich fanatischeren Islamischen Jugend Österreichs (IJÖ), ist zudem Mitglied des Forum of European Muslim Youth and Student Organisations (FEMYSO), das laut Johannes Grundmann „durch die Muslimbruderschaft genutzt“^[15] werde.

Identisch mit dem Integrationsbegriff Tariq Ramadans stellt sich denn auch der Integrationsbegriff der offiziellen Islamischen Glaubensgemeinschaft IGGiÖ in Österreich dar, deren Führungsebene um Tarafa und Carla Amina Baghajati, Omar Al Rawi und Mouddar Khouja für ihr „zivilgesellschaftliches“ Auftreten mit der „Initiative Muslimischer ÖsterreicherInnen“ (IMÖ) eine eigene „NGO“ geschaffen hat. Zumindest Omar Al Rawi hat dieses Engagement als SPÖ-Gemeinderat mittlerweile auch unmittelbar auf der Ebene der politischen Verantwortungsträger verankert. Tarafa Baghajati wertete am 14. Februar in einem Gastkommentar in der Wiener Zeitung unter dem jubelnden Titel „Islam in Österreich: Ein Vorzeigemodell“ die „Integrationsarbeit“ unter dem Motto der „Integration durch Partizipation“ als Erfolgsrezept und versuchte dies mit folgendem zu belegen: „Teilhabe am öffentlichen Diskurs durch Medienpräsenz; Zivilgesellschaftliches Auftreten in der NGO-Szene und in der Friedensbewegung; Politische Partizipation, nicht nur als Zuschauer, sondern als Gesprächspartner und Mitwirkende im Entscheidungsprozess“. Genau diese Aspekte würde wohl auch Tariq Ramadan als Erfolgsbilanz seiner Integrationsarbeit sehen. Dass er dabei Kritiker nur als „krude Allianzen gegen die positive Entwicklung“ abtun kann, zeigt nur wie wenig Widerstand die Vertreter der Positionen Tariq Ramadans in Österreich bislang zu fürchten hatten. Die europaweit einmalige Position, eine offizielle staatlich anerkannte Glaubensgemeinschaft unter ihrer Kontrolle zu haben, konnte über die Tatsache hinwegsehen lassen, dass diese in der Realität fast nur die eigenen Funktionäre, jedoch nicht wie beansprucht die 400.000 Muslime des Landes repräsentierte. Erst die jüngsten – auch innerislamischen Proteste – in der Folge der Affäre um Sheikh Adnan Ibrahim, hatten die Führung der IGGiÖ in Zugzwang gebracht.

Die geschickte Tarnung der Anhänger der Muslim-Bruderschaft in Europa hatte 2005 wohl dazu beigetragen, dass der österreichische Verfassungsschutzbericht erklärte „Die Muslimbruderschaft ist in Österreich, wie in ganz Europa, stark vertreten. Sie verfügt im Bundesgebiet über keine deklarierte Organisation, doch finden sich Ihre Anhänger in zahlreichen Moscheen, islamischen Vereinen und Organisationen.“^[16]

Namen wurden darin keine genannt. Wer sich über Ideologie und Netzwerke der Ikhwan und ihrer Starprediger in Europa jedoch näher informieren will, ist mit den beiden Büchern von Johannes Grundmann und Ralph Ghadban gut beraten.

Johannes Grundmann: Islamische Internationalisten

Strukturen und Aktivitäten der Muslimbruderschaft und der Islamischen Weltliga
Reichert Verlag
ISBN: 3-89500-447-2
9,90 €

Ralph Ghadban: Tariq Ramadan und die Islamisierung Europas

Verlag Hans Schiler
ISBN 3-89930-150-1
€ 17.-

Thomas Schmidinger ist Lehrbeauftragter am Institut für Politikwissenschaft der Universität Wien, Flüchtlingsbetreuer in Niederösterreich, Obmann der im Irak tätigen NGO Wadi und arbeitet zur Zeit an einem Forschungsprojekt zum Thema Staatszerfall an der Universität Wien.

[1] Al-Imam al-shahid Hasan al-Banna: Majmu'at Rasa'il, Herausgegeben von der International Islamic Federation of Student Organizations (IIFSO), Kuwait, ohne Jahresangabe: S.83

[2] ENDRES, Jürgen/JUNG, Dietrich: Was legitimiert den Griff zur Gewalt? Unterschiede im Konfliktverhalten islamischer Organisationen in Ägypten
in: Politische Vierteljahresschrift, Heft 1, 39. Jhrg., März 1998: S 91 - 109

[3] Grundmann, Johannes: Islamische Internationalisten S. 73

[4] Fourest, Caroline: Frère Tariq. Discours, stratégie et méthode de Tariq Ramadan. Paris, 2004: S. 151

[5] Ghadban, Ralph: Tariq Ramadan S. 12

[6] Ebenda: S. 68

[7] Ebenda: S. 69

[8] Ebenda: S. 94

[9] Ebenda: S. 159

[10] Ebenda: S. 161

[11] Ebenda: S. 162

[12] Ebenda: S. 164

[13] <http://www.10jahremjoe.at/index.php?mode=ver>

[14] <http://www.10jahremjoe.at/index.php?mode=fei>

[15] Grundmann: S. 57

[16] Verfassungsschutzbericht 2005: S. 62

http://www.bmi.gv.at/downloadarea/staatschutz/VSB_05.pdf